

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Veröffentlichungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggeld für in der Stadt vierteljährlich M. 1.50, monatlich 50 Pf. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1.50, ansonsten des- selben M. 1.50, hierzu Beleggeld 30 Pf. Anzeigen nur 8 Pf., von auswärts 10 Pf., die kleinste Anzeigerzeile oder deren Raum. Restanten 25 Pf., die Restzeile. Bei Wiederholungen entsprechende Rabatt. Frühere Aufträge nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.



Nr. 121

Samstag, den 26. Mai 1917.

34. Jahrgang

Pfingsten.

Von Hofprediger Dr. Hoffmann.

Op. Das Fest des Geistes! In diesem Fest erhebt dristlicher Glaube seine Höhe. Wie eine Höhe nage unserer Außenwelt, wirt sich darin aus, daß sie ein besonderes Fest des Geistes feiert. Es gibt Menschen, denen in diesen Höhen der Atem vergeht. Das Christkind, der Bekrenzte, der Auferstandene — das ist alles noch anschaulich. Aber der Geist! Man versteht es, daß nach der Apostelgeschichte unter der versammelten Menge am ersten christlichen Pfingsttage die einen „sich entsetzten, irre wurden und zu einander sprachen: Was will das werden?“ — „die andern aber hatten ihren Spott“. Wir haben es hier eben mit einer Macht zu tun, die mächtiger ist als alles und doch nur dem verständlich und zugänglich, der darauf gestimmt ist wie der Empfänger auf den Sender. Wir begegnen hier einer Tatsache, die dem Verständnisvolten gewisser ist als irgend etwas und die sich doch mit keinem Mittel allgemeingültiger Erfahrung nachweisen läßt. Die Wissenschaft steht ratlos vor ihr. Sie muß den Geist überall voraussetzen, denn sie lebt von ihm. Aber keine Wissenschaft kann ihn darstellen — er zerfließt ihr immer in Begriffen und Worten, die sie nicht auf sinnliche Unterlagen zurückführen kann. So kann der Geist nur sich selbst erleben da wo er eben ist. Das hat der Apostel Paulus (1. Kor. 13) und tief so ausgedrückt: „Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, außer der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, außer der Geist Gottes.“

Eben weil der Geist erlebt sein will, ist er für unser Erleben wieder etwas Einfaches. Das ist uns in großen Zeiten, wie der untern, etwas Geläufiges. Staunend stehen wir vor den Werken der Technik, die in diesem Krieg von aussich agierende Bedeutung sind; aber eben deshalb sagen wir: Der Geist ist es, der unsere Schichten schlägt. Uns schwindelt vor den Millionenzahlen der miteinander ringenden Kämpfer, vor den Milliarden der angewandeten Mittel; aber richtig sagen wir: nicht die Zahl macht es, sondern der Geist. Und wir fragen wir: Was ist dieser Geist? Die christliche Gemeinde, die ihn erlebt hat, hat sich viel



darum bemüht, das Wesen des Geistes verständlich zu machen, sie hat es in allerlei Neuierungen gesucht. Was zufällig und außerordentlich war, darin sollte der Geist seinen Ausdruck finden. Hohe Wissenschaft, Erkenntnis tiefer Geheimnisse, tiefes festes Vertrauen, naturbezwingende Taten, besondere Heilungen, „Wunder“ genannt, der Blick in die Zukunft, die Weissagung, das Reden in verzücktem Zustand und ungewohnten Lauten, wiederum die Fähigkeit, das Außerordentliche zu deuten, das alles sollte „der Geist“ sein. Aber wieder hat Paulus als Träger des Geistes das menschlich Erreichbare getroffen. Das alles, meint er, sind Gaben des Geistes, aber nicht der Geist selbst. Der Geist ist einer: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist“. Und will man die Gabe des Geistes bezeichnen, in der am besten sein Wesen zum Ausdruck kommt, so ist es die Liebe. Aber die Liebe eben so, wie er sie 1. Kor. 13 in unergänglichen Worten beschreibt. Was wir den „Geist unsres Heeres“ nennen, das ist nicht Mannszucht oder Kampfesmut oder Opfermut, oder sonst etwas, sondern die Liebe, die Liebe zum Vaterland, die „alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet“. Das ist auch der Geist unsres Volkes, wenn es überhaupt Geist hat — nicht sein Scharfsinn, oder sein Wissen, oder seine Organisationsgabe — das alles sind nur einzelne Gaben des Geistes, geboren aus der Liebe, dem Dienen und Helfen und Retten wollen. Die Hingabe von allem an alles. Das ist das Göttliche in uns.

Gibt es ein Symbol dieses Geistes, des Gottgeistes? Eines allenfalls gibt uns die Natur. Darum fällt Pfingsten in die Glanzzeit des Jahres in unsren Breiten. Die gründernde, blühende, auch in Kriegsnot und Sterbensjammer jubelnde Welt, das Ueberwältigende ihrer Frucht verherrlichende Fülle und Herrlichkeit, das ist das zutreffendste Sinnbild der unerschöpflichen, heilenden, helfenden, Leben schöpfenden Liebe. Aber auch das nur unvollkommen. Denn diese Naturherrlichkeit an der Schwelle von Frühling und Sommer kommt und geht. „Die Liebe aber höret nimmer auf“. Diese ewige Liebe, das Geheimnis Gottes, nur von Gott allein und Gottberühnten erlebt, das ist, so weit die das Pfingstfest feiert, „der heilige

Sonntagsgedanken.

Pfingstpredig.

O du Geist der ewigen Liebe, Geist der Gottesdristerheit, wollest pfingstlich uns durchglücken mit den Strömen deiner Kraft, daß die deutschen Waisen strahlen siegesgegnat, heiliger Geist, und du dann dem Friedensvolke seiner Seele Sonne seist!

ep.

Reinhold Braun.

Wochenrundscha.

Am 20. März 1908 war vom preussischen Landtag die Vorlage des Enteignungsgesetzes angenommen worden als ein Teil der Maßnahmen, die zur Stärkung des Reichstums im Osten getroffen werden mußten. Das Gesetz ermächtigte die Regierung, in denjenigen Bezirken der Provinzen Westpreußen und Posen, in denen die Sicherung des durch das vordringende Polentum gefährdeten Reichstums nicht anders als durch Stärkung und Abrundung deutscher Niederlassungen mittels Ansiedlungen möglich erschien, die hierzu erforderlichen Grundstücke bis zu einem Höchstmaß von 70000 Hektar, nötigenfalls im Wege der Zwangsenteignung aus polnischem Be-

sit zu erwerben. Im Verfolg der Neuorientierung in der gesamten Polenpolitik glaubt die preussische Staatsregierung nun des Enteignungsgesetzes, das von den Polen stets aufs heftigste bekämpft wurde, entzogen zu können. Sie begründet dies folgendermaßen: Seit 1908 seien nur vier Güter mit zusammen 1655 Hektar durch Zwangsenteignung in den Besitz der Ansiedlungskommission übergegangen, die bestrebt gewesen sei, ihre Aufgaben ohne die Anwendung des Enteignungsgesetzes zu erfüllen. Die Kommission habe seit 1908 auf einer Fläche von 105 671 Hektar 8066 ländliche Stellen geschaffen. Daher sei es unbedenklich und im Hinblick auf die durch den Krieg und die Erlasse der verbündeten Kaiser vom 5. November 1916 (Errichtung eines unabhängigen Poleneiches) geschaffene Lage begründet, auf die Anwendung der Enteignung in Zukunft förmlich zu verzichten.

Der Rücktritt des Ministeriums Tisza in Ungarn greift in seiner Bedeutung über die Länder der Stephanskronen weit hinaus. Tisza ist einer der fähigsten Staatsmänner und der stärksten politischen Charaktere der Gegenwart, er hat etwas von Bismarck. Mit fester Hand hat er die Fäden der Regierung geführt und sich um Ungarn nicht nur, sondern um die ganze Donaumonarchie, in der er jedenfalls während des Krieges als der führende Mann gelten konnte, die größten Verdienste erworben. Aber er, der Magyar von Geburt, konnte mit der politischen Neuorientierung des Grafen Czernin, der das besondere Vertrauen des Kai-

ser's Karl zu genießen scheint, nicht einverstanden sein. Die Zerteilung der Monarchie galt ihm als unantastbar und er wollte dieses überlieferte staatsrechtliche Verhältnis nicht durch die Selbständigmachung der Polen und Galizien gestört wissen. Konnten nicht ebenso gut die Tschechen in Böhmen und Mähren, die Kroaten in Slavonien, die Serben im Banat, die Rumänen und Ruthenen in den Ostländern mit den gleichen Ansprüchen kommen? Ihrer Bevölkerungszahl nach hatten diese Nationalitäten den gleichen Anspruch auf Selbständigkeit innerhalb des Verbands der Monarchie wie die Polen. Aus dem selbstgefügtigen Doppelstaat würde dann, so fürchtete er, ein loser Bund vieler Einzelstaaten werden, was für den Bestand der Monarchie gefährlich werden mußte, insbesondere war es mit der herrschenden Stellung der Magyaren im Königreich Ungarn vorbei. So zog Tisza, dem es nicht gelang, den Kaiser Karl von seiner Anschauung zu überzeugen, es vor, um seine Entlassung zu bitten, obgleich er im ungarischen Parlament noch die Mehrheit auf seiner Seite hat. Daß Tisza damit nicht von der politischen Bühne überhaupt abtritt, ist wohl als sicher anzunehmen.

Der neue russische Minister des Auswärtigen und Nachfolger Mikulow, Tereschtschenko, hat Vertretern der russischen Presse gegenüber sich über das russische Programm ausgesprochen. Tereschtschenko, ein Mann von noch nicht ganz 30 Jahren, wurde im März d. J., nachdem die Revolution eingesetzt hatte, Finanzminister, nicht gerade zur Freude der Arbeiterpartei, die den

zuverreichten Großgrundbesitzer und Zuder-Industriellen mit Mißtrauen betrachtet. Tereffschenko hat seinerzeit in Deutschland studiert und wird als Kamer deutscher Verhältnisse angesehen, was dazu beigetragen haben dürfte, um mit dem jetzigen Amt zu betrauen. Von Anfang an war er für kräftige Fortsetzung des Kriegs. Sein „Programm“ entwickelte er nun folgendermaßen: Er ist für den sofortigen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen, — das soll das Zugeständnis an die russische Arbeiterpartei sein. Aber — nun kommt die bezüchtende Einschränkung — neben diesem Frieden kann das Vernichtungsprogramm Lloyd Georges wohl bestehen. Was England, Frankreich und Japan den Deutschen an überseeischem Besitz entziehen haben, kommt nicht in Betracht, ebenso wenig die Befestigung österröcherischer und türkischer Gebiete durch Russen und Engländer. Es zählen vielmehr nur die Eroberungen, die die Mittelmächte auf Kosten Rußlands, Belgiens, Frankreichs und Serbiens gemacht haben. Erst wenn diese herausgegeben sind, dann wird man über den „Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen“ verhandeln können. Tereffschenko will dabei bis zum Jahre 1870 zurückgehen; die Herausgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich ist Vorbedingung. Wie es mit den Annexionen der anderen Staaten seit 1870 gehalten werden soll, darüber sagt er nichts. Ob z. B. England, Ägypten, Syrien, Birma, Siam, Indien und die Burenstaaten, Frankreich Tunis, Madagaskar, den Kongo, Kamerun und Marokko, Italien Tripoli, Rußland die Bessarabien, Osttimor, Abessinien und Arabien, die riesigen Eroberungen in Innerasien und die Mongolei usw. zurückgeben will, darüber schweigend Tereffschenko sich aus. Der Verlust des deutschen Kolonialreichs gilt nichts, sogar das Land Elsaß-Lothringen wird uns abverlangt — und das soll dann ein Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen sein. Da wird es doch wohl besser und der Kriegslage entsprechender sein, wenn wir uns an das Wort des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg im Reichstag halten: Nur von der auf der Kriegskarte gegebenen Lage können Friedensverhandlungen ausgehen.

Wilson und seine Freunde von der Entente lassen kein Mittel unversucht, die Neutralen gegen Deutschland aufzubringen. In den Verhandlungen mit den Sondergesandtschaften wurde beschlossen, da die Verbündeten ihre eigenen Schiffe bei der Tauchbootnot nicht mehr aufs Spiel setzen wollen, die Neutralen zu zwingen, ihren Schiffsbestand zu Gunsten der Vorkämpfer für Zivilisation und Völkerfreiheit in die Schanze zu schlagen. Das kann man auf die ein achtste Art von der Welt machen. Wilson dekretiert: Entweder ihr stellt uns eure Handelschiffe zur Verfügung, oder ihr dürft mit Amerika keinen Handel treiben. Mit anderen Worten: Wer nicht mithilft, Deutschland zu vernichten, der hungert! Wilson kalkuliert also: Wenn die Neutralen noch mehr Schiffe verlieren als bisher, so werden sie ganz von selber mit Deutschland in Konflikt kommen und dann hat er gewonnenes Spiel und braucht kein Versprechen nicht einzulösen, das sagenhafte amerikanische Millionenheer nach dem schönen Frankreich zu schicken. Es wäre nicht das erste Mal, wenn Wilsons Berechnung als falsch erwiese. Seitdem Deutschland zum verstärkten Tauchbootkrieg übergegangen ist, stimmt seine Rechnung überhaupt nicht mehr. Den Kerger darüber kann er mit seinen entsetzten Redensarten nicht verdecken, er verrät sich allzu deutlich in den Brutalitäten, die er den vermeintlich Schwächeren gegenüber anwendet und mit denen er sein vordem zur Schau getragenes fittliches Pathos jämmerlich lägen sträut. Brasilien hat seinen Druß, wie es scheint, nachgegeben und wird wohl als Biergehirn in die Ränbergesellschaft m. B. S. eintreten. Dagegen macht Argentinien keine Miene, sein Ausfuhrverbot aufzuheben, obgleich Wilson droht, er werde dieses ganz „amerikanische“ Verbot mit dem Ausfuhrverbot von Kohlen nach Argentinien bestrafen. Die Argentinier kümmern das bis jetzt nicht viel. Eine Volksversammlung in Buenos Aires, an der sich 60 000 Menschen beteiligten, brachte vielmehr dem kammernan in Spanien eine Kundgebung dar, daß es den Mut habe, trotz der Bedrängung durch die Entente seine Neutralität zu wahren. Der Präsident von Argentinien treibt eine engere Verbindung der mittel- und südamerikanischen Staaten an; mit vereinten Kräften wären sie der nordamerikanischen Brutalität leichter widerstehen können besonders wenn auch das nicht zu verachtende Mexiko dem Bund beiträte. — In Spanien ist von Seiten der Entente die Klage gerichtet worden, daß es nichts tue, um die verderbliche Tätigkeit der deutschen Tauchboote an seiner Küste zu unterdrücken. Eine große Zahl feindlicher Schiffe ist dort versenkt worden, obgleich sie, um vermeintlich sicher zu gehen, den Weg über's Mittelmeer möglichst nahe der spanischen Küste nahmen. Wenn Spanien sein Hoheitsrecht nicht ausübe, so würde gedroht —, so wird die Entente über den Schutz ihrer Schiffe in den spanischen Gewässern an Spanien gar darauf eine scharfe Antwort; es werde seine Hoheitsrechte selber wahren und auf keinen Fall die Einmischung der Entente in seine Rechte dulden. Eine solche Sprache ist die Entente von Neutralen nicht gewohnt und sie ist darüber begrifflicherweise verstümmt.

Als ob es nicht genug wäre der Vernichtung durch den Krieg, haben Naturereignisse, Brandfälle und Explosionen unermesslichen Schaden angerichtet. Selten haben sich derartige Unglücksfälle so gehäuft, wie in dieser Woche. In unserem engeren Vaterland haben Blitzschläge und vielleicht auch Beirathen zahlreiche ländliche Anwesen mit vielen wertvollen Borsäuren und Inventar den zerstörenden Flammen überliefert. Aber größtenteils katastrophal sind die Fälle immer noch nicht gewesen, wie die Feuersbrünste es waren, von denen das befreundete Oesterreich-Ungarn leider hingezogen worden ist. Da ist die Dreifach Obertrümmer bei Salzburg bis auf zwei Gebäude gänzlich niedergebrannt. In dem deutsch-schweizerischen Obertrümmer ging ein von 60 Häusern 28 mit allen Nebengebäuden in Flammen auf. Ein 17-jähriger Bursche hatte den Brand gelegt. Während eines furchtbaren Sturmes brach in Pöchlau (Steiermark) Feuer aus, dem 50 Häuser zum Opfer fielen. In Wilschau (Mähren) brannten bei heftigem Wind 50 Häuser nieder. Durch einen bösen Zufall, der vom Rhein

einer Waschküche durch den Wind weitergetragen wurde, ist in Ghöngyös (Ungarn) eine Feuersbrunst hervorgerufen worden, die von den 2900 Häusern über 1200 vollständig in Asche verwandelt, während Hunderte schwer beschädigt sind. Der Schaden beläuft sich auf über 30 Millionen Kronen; 14 Menschen haben dabei das Leben eingebüßt und über 100 sind verbleibt. In dem besetzten Gebiet des russischen Gouvernements Grodn sind in dem Städtchen Osiorz 100 Häuser eingedäschert worden. Ein Schadenfeuer, das auf dem Bahnhof in Wettin (Prov. Sachsen) ausbrach, vernichtete Körbe, die zum Versand von Karosjeln und Obst eingelagert waren, im Wert von 80000 Mark, außerdem wurden Eisenbahnwagen und Speicherräume für 100 000 Mark zerstört. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen. In Augsburg ist die Sauerische Fabrik von Wolfram-Lampen einer Explosion zum Opfer gefallen, wobei 5 Arbeiterinnen den Tod fanden und in Berlin ist eine bedeutende chemische Fabrik gleichfalls durch eine Explosion ganz zerstört worden. Bei Dronthe (Holland) vernichtete ein jetzt noch nicht erklärter Moor- und Forstbrand weite Strecken kostbaren Torfgrundes und 10 000 Baumbestände; gegen 100 Häuser sind verbrannt und mehrere Schiffe in den anliegenden Kanälen zerstört. Auch mehrere Menschen sind dabei umgekommen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat ein Brand, wie er dort seit den Feuersbrünsten in Chicago 1871 und 1874 wohl nicht mehr erlebt wurde, einen großen Teil der Handels- und Industriestadt Atlanta (Georgia) in Asche gelegt. Das ganze Geschäftsviertel und ein ganzes Wohnviertel, zusammen etwa 100 Häuserblocks, sind ein Raub des verheerenden Elements geworden. — Diese Katastrophen sind eine Mahnung, soweit es in Menschenhand steht, alles zu tun, um vorzubeugen, und die Anregung, daß auf jedem ländlichen Anwesen ein Blitzableiter angebracht werden soll, gewinnt erhöhte Bedeutung. Auch soll man ein scharfes Auge auf Kinder haben, die gerne „zündeln“ und auf die rauchende Jugend. Durch achtlos weggeworfene Zündhölzer, Zigaretten umhüllen und Zigaretten kann großes Unheil angerichtet werden. Leider wird auch das Verbot des Rauchens im Walde, außer aus geschlossener Pflanze, nicht streng genug beachtet.

Der Reichskanzler und General v. Gebfattel.

Einen Briefwechsel zwischen dem bayerischen General der Kavallerie z. D. Fehr von Gebfattel und dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg vom Mai 1915 hat der „Vorwärts“ veröffentlicht.

Der General teilte im Auftrag des Gesamtverbands des Alldeutschen Verbands in einem Schreiben vom 5. Mai 1915 dem Reichskanzler mit, welche Kriegsziele der Alldeutsche Verband als notwendig erachte, um die Zukunft des deutschen Volkes sicher zu stellen. Die Kriegsziele der Reichsregierung, soweit sie bekannt geworden, seien aber zu eng gefaßt. Die Stimmung in breiten Kreisen des Volkes sei verblüfft; gerade die treuesten und politisch zuverlässigsten Kreise seien in der Absicht der Regierung einen Verzicht auf die Ausübung ihres höchsten Rechtes zu sehen. Ein solcher Verzicht wäre aber der verhängnisvollste Fehler und seine nächste Folge wäre die Revolution. Eine ungeheure Enttäuschung und Enttäuschung würde das Ergebnis sein. Die Monarchie werde gefährdet, ja gefährdet werden, damit werde das Schicksal unseres Volkes besiegelt sein. Es gehe um unser Volk, um die Grundfrage des Reichs und der Bundesstaaten. Er (Gebfattel) befragte daher den Reichskanzler auf einen Frieden hinmarbeiten, der unserm Volke bringe, was es verdient, worauf es Anspruch hat. — Darauf antwortete der Reichskanzler in einem Schreiben vom 13. Mai: Er (der General) wäge es, vor der Verblüffung des deutschen Volkes zu sprechen und er scheue nicht davor zurück, zu sagen, daß das enttäuschte Volk die Monarchie kürzen würde, wenn nicht ein Friede erreicht würde, der die Notwendigkeiten des Volkes nach der Auffassung des Alldeutschen Verbands erfüllt. Der Krieg habe den Mangel an politischer Einsicht im Alldeutschen Verband nicht beseitigt. Was den drohenden Hinweis auf die Revolution anlangt, so gebe es zwei Möglichkeiten: Entweder sei das wahr, dann treffe die Verantwortung diejenigen, die trotz aller unaufrichtigen Erklärungen der Regierung diese Stimmung geschürt haben; oder die Behauptung sei falsch, dann müsse man in ihr eine Drohung und den Versuch einer Minderheit erblicken, die von der Krone berufenen Leiter der Reichsgeschäfte ihrem Willen zu unterwerfen. Der Veröffentlichung des Briefwechsels steht nichts entgegen und er (der Reichskanzler) behalte sich eine solche für eine ihm passend erscheinende Gelegenheit vor. — Unter dem 20. Mai erwiderte sodann General von Gebfattel: In die beiden vom Reichskanzler angenommenen Möglichkeiten hätte ihm (Gebfattel) gegenüber nicht gedacht werden dürfen und er wisse sie zurück. Der Reichskanzler übersehe die dritte Möglichkeit: die Verblüffung sei vorbereitet durch den vollkommenen Zusammenbruch der deutschen Politik gegenüber England und Rußland im Sommer 1914. Diese Ansicht werde von Kreisen fast aller Parteien und Stände geteilt. Nachdrücklich lege er (der General) Verwarnung gegen die Unterstellung einer Drohung ein; er habe nicht gedroht, sondern gewarnt. Dabei stelle er fest, daß die Warnung sich nicht auf einwige staatsfeindliche Handlungen der Rechte bezieht, für die er spreche, sondern auf solche, die sich enttäuscht und bedrückt äußern würden, wenn der Friede — was Gott gnädig verhüten wolle — nicht ihren berechtigten Forderungen entsprechen sollte.

Die Veröffentlichung des Briefwechsels hat großes Aufsehen erregt, und es wird dem General in den Blättern vorgeworfen, daß er mit der Revolution gedroht habe; er sei also nicht besser als Scheidemann. Der Vollständigkeit halber seien daher die diesbezüglichen Worte Scheidemanns in der Reichstagsitzung vom 15. Mai ds. J. beigefügt:

„Würde heute die englische und französische Regierung, wie es die russische getan, auf Eroberungen und Entschädigungen verzichten, und die deutsche Regierung statt den Krieg durch den gleichen Verzicht zu beenden, ihn nur um der Eroberungsziele willen fortsetzen, dann — verlassen Sie sich darauf — kann haben Sie die Revolution im Lande.“

Der Weltkrieg.

W.B. Großs Hauptquartier, 25. Mai. (Amtlich.)

Westliche Kriegshauptstadt:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Im Westquartier-Abchnitt und nordöstlich von Armentieres stehen nach starker Feuerwirkung englische Erkundungsabteilungen vor; sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen.

An der Artoisfront nahm abends das Feuer zu, vornehmlich nordwestlich von Lens und bei Bullecourt. Bei Loos drangen englische Kräfte in unseren vordersten Graben, aus dem sie durch Gegenstoß ver-

trieben wurden. An einer räumlich begrenzten Stelle wird noch gekämpft.

Nordwestlich von Bullecourt sind Vorkämpfe mehrerer englischer Kompagnien vor unserer Stellung gesichtet.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Nördlich von Craonelle und westlich der Straße Corbény-Pontaveri brachen abends nach lebhafter Feuer einsetzende Teilangriffe der Franzosen verlustreich zusammen.

In der westlichen Champagne war die Kampftätigkeit der Artillerie gesteigert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der gestrige Tag kostete die Gegner 10 Fahrzeuge die im Luftkampf und durch Abw. geschädigt zum Abbruch gebracht wurden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalstab in Wien: Ludendorff.

Auch der heutige Tag berichtet bringt sich nicht viel Neues oder Bedeutendes, und wenn man nicht wüßte, daß unser Generalquartiermeister es nicht liebt, viele Worte zu machen, ja daß er auch bedeutendere Erfolge der deutschen Waffen manchmal gar nicht, öfters nur so nebenhin erwähnt, man könnte glauben, daß im Westen wohlthuende Ruhe herrsche. Aber wir haben dabei doch immer die Gewißheit, daß es um unsere Sache gut steht und daß der Feind sich vergebens müht, ob er in gewaltigen Massenkämpfen Tausende opfert oder mit in Teilangriffen sich in unsere Linie einzubohren versucht. Er kommt nicht durch!

Große Freude wird in ganz Deutschland die Nachricht hervorrufen, daß es gelungen ist, den großen Dampfer „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd, der versenkt in der Schelde bei Antwerpen lag, zu heben. Die Versenkung des „Gneisenau“ und einiger anderer deutscher Schiffe, die im Hafen von Antwerpen lagen, als der Krieg ausbrach und die deshalb nicht mehr heimkehren konnten, gehört zu den spärlichen Heldentaten, die das englische Hilfskorps unermühtlichen Angedenkens in Antwerpen zu verzeichnen hat. Der wertvolle Dampfer ist nun glücklich in den Hafen eingebracht. An Bord befand sich der Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst Fehr von Falkenhaußen und die obersten Behörden des Generalgouvernements.

Die Ereignisse im Westen.

40. Luftangriff auf England.

Berlin, 25. Mai. (Amtlich.) Eines unserer Marine-Luftschiffgeschwader unter Führung des Korvettenkapitän Straßer hat in der Nacht vom 23. zum 24. Mai die besetzten Plätze Südenlands-London, Eberness, Harwich und Norwich mit Erfolg angegriffen. Alle Luftschiffe sind trotz der vervollkommenen feindlichen Abwehrmaßnahmen ohne Verluste und ohne Beschädigung zurückgekehrt. Der Chef des Admiralsstabs der Marine. (Es ist dies der 40. größere Luftangriff auf England. D. Schr.)

Zu dem französischen Bombenabwurf.

Berlin, 25. Mai. Am 24. April gegen 9 Uhr abends hat ein unbekannter Flieger auf die Stadt Brunnat Bomben geworfen, die zwar keine Menschenverluste, aber bedeutenden Sachschaden verursachten. Die deutsche Gesandtschaft in Bern erbat der Schweizer Regierung alsbald mit, daß kein deutsches Flugzeug in Frage käme. Am 6. Mai wurde von dieser auf Grund der angeforderten Untersuchung bekanntgegeben, daß der Schuldige ein Franzose sei. — Man versteht es, daß die Schweizer Presse über den Vorfall sehr erregt war. Aber ein Teil der Schweizer Presse richtete aus diesem Anlaß gegen Deutschland Angriffe, die ganz entschieden zurückgewiesen werden müssen. Noch ehe die Untersuchung nach der Nationalität des Fliegers abgeschlossen war, äußerten einige Blätter, daß die deutsche Erklärung auf Grund früherer Vorgänge verdächtig sei. Eine Erklärung schreute sich nicht, anzudeuten, daß, selbst wenn die Untersuchung den Ursprung der Bomben ermittelte, dies noch keinen sicheren Schlag auf die Nationalität des Bombenwerfers zulasse, da ein Flieger erdente Bomben des Gegners mit sich nehmen und über einem neutralen Lande abwerfen könne, um das neutrale Land gegen den Feind seines Landes aufzuheben. Nach dem ganzen Zusammenhang konnte sich diese niedrige Verdächtigung nur gegen Deutschland richten. Wir haben es nicht nötig, uns gegen sie zu verteidigen. Sie ungenügend die Gesinnung ihres Urhebers, nicht unsere. — Nachdem dann der französische Gesandte die Entschuldigung seines Landes ausgesprochen hatte, die Schuldfrage also einwandfrei geklärt war, äußerten sich mehrere Zeitungen dahin, daß die Nachricht, ein Franzose sei der Täter gewesen, ihnen ein Gefühl der Erleichterung bereitet habe, denn Frankreich habe sich zum erstenmal in dieser Weise schuldig gemacht. Bei Deutschland dagegen hätte man nach den vorausgegangenen drei Bombenabwürfen am 21. Dezember und 17. Oktober 1915 und am 31. März 1916 mit gutem Gewissen an beabsichtigte Wiederholung der früheren Bombenwürfe, an ein System glauben können. — Wir haben kein Recht, dagegen Einspruch zu erheben, daß ein großer Teil der Schweizer Presse mit seiner Zuneigung durchaus auf Seiten Frankreichs steht und daraus keinen Hehl macht, aber wir müssen uns aufs schärfste dagegen verwahren, daß diese Zuneigung zu Neuerungen, wie die oben angegebene führt. Die deutschen Flieger wären gewiß selbst am meisten zufrieden, wenn sie sich weit von der schweizerischen Grenze entfernt halten könnten, aber die Tatsache, daß die Franzosen fortgesetzt in nächster Nähe der Schweizer Grenze militärische Arbeiten vornehmen, zwingt sie, die Grenzgegend zu überwachen. Wenn dabei ein deutscher Flieger versehentlich und unvorsichtlich die Schweizer Grenze überfliegt, so ist nach unserer Meinung kein Vergehen gegen die Neutralität nicht schwerer, als das einer Schweizer Zeitung, die vorsätzlich und wissentlich bei den Franzosen jede Grenzverletzung entschuldigt, bei den Deutschen böswillig und verächtlich findet. Wir haben volles Verständnis für die Schwierigkeiten, die der Schweiz aus ihrer geographischen und politischen Lage erwachsen, aber wie wir alles in unseren Kräften stehende tun, um der Schweiz vermeidbare Angelegenheiten zu ersparen, so können und müssen wir erwarten, daß die Schweiz zu ihrem Teil alles unterläßt, was die berechtigten Empfindungen Deutschlands verletzen könnte.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 25. Mai. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Auf der Hochfläche von Bancelere wurde gestern abend um 8.30 Uhr ein deutscher Angriff, der auf heftiges Feuer folgte, zum Stehen gebracht und in seine Ausgama-



gräden zurückgeworfen, nachdem die Angreifer erstliche Verluste erlitten hatten. Die Gefangenen, die wir während der Operationen am 22. Mai in dieser Gegend gemacht haben, gürten 6 verschiedenen Regimenten von 4 verschiedenen Divisionen an. Vom 1. Mai bis heute sind zwischen Solferino und Rovereto 8600 unermüdete deutsche Gefangene gemacht worden.

In der Champagne ziemlich lebhafter Geschützkampf. Im Bergelände von Maronillers Patrouillen zusammenstoßen. Geschützkampf mit Unterbrechungen von der übrigen Front.

Abends: Bismarcks lebhafter Artilleriekampf in der Gegend der Mühle von Chevreux. — In der Nacht vom 23. zum 24. Mai warfen unsere Bombardierflugzeuge 2200 Kilogramm Geschosse auf die Bahnhöfe in der Gegend von Reims, wo Brände verursacht wurden.

Der englische Tagesbericht.

W. London, 25. Mai. Englischer Bericht von gestern nachmittags: Nachts brachten wir infolge von Patrouillenscharmelen östlich von Le Begnier einige Gefangene ein.

Abends: Ein Angriffsvorstoß in der Nähe von Armentières wurde mit Verlusten abgeschlagen. Gestern wurden 11 deutsch Flugzeuge zum Absturz gebracht. Drei englische Flugzeuge werden vermisst.

Lustpost.

Bern, 25. Mai. „Petit Parisien“ meldet aus Algier: Das dortige Generalgouvernement beschäftigt sich mit einem Plan zur Errichtung eines Postluftdienstes zwischen Paris und Timbuctu (am Südwestrand der Sahara).

Der Krieg zur See.

Berlin, 25. Mai. Im Atlantischen Weltmeer und im nördlichen Eismeer wurden 19000 Tonnen versenkt.

London, 25. Mai. Die englische Admiralität teilt jetzt endlich mit, daß der Truppentransportdampfer Transylvania am 4. Mai im Mittelmeer versenkt worden sei. 29 Offiziere, 373 Mannschaften, der Kapitän, ein Schiffsoffizier und 9 Mann der Besatzung sind umgekommen.

Rotterdam, 25. Mai. Nach zuverlässiger Meldung ist Le Havre als minenverseucht erklärt und deshalb gesperrt worden.

Der Krieg mit Italien.

W. Wien, 25. Mai. Antlich wird verlautbart vom 25. Mai: Italienerischer Kriegsschauplatz: Der gewaltige Ansturm der Italiener gegen die Isonzo-Front führte auch gestern wieder zu einem außerordentlich erbitterten Ringen. In jägereicher Abwehr hielten unsere Truppen stand. Unsere Stellungen wurden ausnahmslos behauptet. Der Nordflügel der italienischen Angriffsscharen wurde abermals gegen die Höhen von Bobice und Monte Santo vorgetrieben. Besonders wüthete der hartnäckige Kampf um die Höhe 652 südlich von Bobice, die von den Italienern in den Abendstunden überannt, in der Nacht aber in hundertlang andauernden Nahkämpfen durch unsere Tapferen zurückerobert wurde. Hier und auf dem Monte Santo ließ der weidende Feind Hunderte von Leichen liegen. Die Karst-Hochfläche wurde wieder zum Schauplatz eines großangelegten Durchbruchversuchs. Schonungslos warfen die Italiener ihre Massen gegen unsere Verschanzungen. Nochten Liebe auch durch die vorangehende Beschießung gelitten haben, unerschüttert und kaltschnig empfangen dahinter der Verteidiger den Feind. Den ganzen Tag über und vielfach auch während der Nacht wurde auf dem Monte Santo, bei Costanjerica und südlich bis zum Meere hinab um unsere Stellungen gerungen. Alle Anstrengungen des Feindes blieben vergeblich; nirgends drang er durch. Infanterie und Artillerie teilten sich in den Erfolg des Tages. — Am 23. Mai wurden 130 italienische Offiziere und 4600 Mann als Gefangene eingebracht. Ihre Zahl ist gestern beträchtlich gestiegen.

Bern, 25. Mai. Der „Secolo“ meldet aus Rom: Am Freitag werden in Rom die Vertreter der Mailänder liberalen Interventionspartei eintreffen, um dem Minister Orlando eine Tagesordnung betreffend die gegenwärtige innere Politik zu unterbreiten. Im Anschluß hieran fordert „Popolo d'Italia“, daß gegen den kriegsfeindlichen Aleris in schärfster Weise vorgegangen werde, da heute ein Verrat im Rücken der kämpfenden Italiener nicht nur den italienischen Krieg, sondern auch den Weltkrieg gefährden könnte.

Neues vom Tage.

Kriegshilfskasse.

Draunberg, 25. Mai. Die Vorlage der Regierung über die Errichtung einer staatlichen Kriegshilfskasse mit 1 Million Mark ist vom Landtag einstimmig angenommen worden. Die Kasse wird zunächst Kriegsteilnehmern und deren Angehörigen, bei denen andere Hilfsquellen versagen, die für das Fortkommen nötigen Darlehen gewähren.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Berlin, 25. Mai. Der sozialdemokratische Parteitag soll am 12. August beginnen. Der Ort ist noch nicht bestimmt.

Die Zensur des Reichsrats.

Wien, 25. Mai. Nach dem von der Reichsratskonferenz veröffentlichten Bericht über die gestrige Sitzung des Senorenkonvents wurde das Ergebnis der Erörterung in der Zensurfrage schließlich vom Präsidenten Sylvester dahin zusammengefaßt, daß im Hause selbst volle Zensur herrschen und die Zensur dem Präsidenten zukommen solle. Was die Veröffentlichung anbelangt, so müsse das Haus sich das Recht wahren, die Zensur selbst durch das Präsidium zu üben.

Sofia, 25. Mai. (Bulg. Tel. Ag.) Der Nationalfeiertag der Nationalheiligen Cyril und Methodius wurde in diesem Jahre mit wjo großem Gepränge begangen, weil man sich allgemein der Bewirklichung der nationalen Einheit bewußt ist, für die die bulgarische Nation seit

vielen Jahren mit großer Zähigkeit und Aufopferung kämpft.

Spanien und Deutschland.

Bern, 25. Mai. Journal veröffentlicht nachsehende Äußerungen der Madrider Zeitung Correo Espanol: Lassen wir uns nicht durch gewisse Umtriebe, die in angeblichen Versenkungen ihren Grund haben, täuschen. Ungeklärtheit ist kein Verbrechen. Deutschland lebt uns, ist uns erkenntlich und verfolgt hierin eine Richtlinie, die derjenigen seiner Feinde durchaus entgegengesetzt ist. Dies erklärt die Bewunderung und Zuneigung, die die spanische Marine und das spanische Heer für Deutschland haben.

Ministerwechsel in China.

Peking, 25. Mai. (Agence Havas.) Der Präsident hat den Premierminister Luanschiun abberufen und Wutinsang mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut.

Die Umwälzung in Rußland.

Bern, 25. Mai. „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: An dem Kongreß der Offiziersdelegierten nahmen über 600 Vertreter, sowie alle alliierten Militärmissionen teil. Der amerikanische Gesandte gab die Erklärung ab, Amerika wünsche einen baldigen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen.

Kopenhagen, 25. Mai. Nach der „Berlinske Tidende“ ist im letzten Ministerrat in Petersburg die Frage der Vertretung aller Nationalitäten in Rußland erörtert worden. Da es jedoch in Rußland nicht weniger als 250 verschiedene Nationalitäten gibt, so ist die Frage sehr schwierig. Wahrscheinlich erfolgt die Lösung in dem Sinne, daß gewisse Vertreter von Nationalitäten eine beratende Stimme in der Nationalversammlung erhalten. Bei einer Tagung von Vertretern der Soldaten aus der Ukraine wurde ein Beschlusstrag angenommen, der eine selbständige Regierung für die Ukraine und die Ernennung eines besonderen ukrainischen Ministers verlangt.

Die Friedensanleihe.

Kopenhagen, 25. Mai. Nach der „Berlinske Tidende“ sind in den ersten vier Wochen seit der Auflegung der sogenannten russischen Freiheitsanleihe im ganzen 818 Millionen Rubel gezeichnet worden. Man hofft, daß mit den noch ausstehenden Zeichnungen einer Anzahl Banken der gezeichnete Betrag eine Milliarde Rubel erreichen wird.

Der amerikanische Krieg.

Bern, 25. Mai. Eine Sondermeldung des „Journal“ aus New York besagt: Der Senat hat das Gesetz über Schiffversicherungen gegen Kriegsgefahren angenommen. Er bewilligte einen Versicherungskredit von 50 Millionen Dollars für in der Kriegszone fahrenden Schiffe.

Brazilien verteidigt sich.

Rio de Janeiro, 25. Mai. (Agence Havas.) Nach Blättermeldungen soll der Minister des Auswärtigen Nilo Pecanha im Ministerrat erklärt haben, die Torpedierung der Tuijuca werde die äußere politische Lage Brasiliens nicht wesentlich verändern. Gegenüber Deutschland sei die Lage ja schon durch die Torpedierung der Parana gegeben. Der Minister fügte hinzu: Brasilien braucht Deutschland den Krieg nicht zu erklären. Es muß sich darauf beschränken, den Kriegszustand anzunehmen, den die Umstände ihm tatsächlich auferlegen. Auf Fragen von Zeitungsvertretern über die Möglichkeit, daß Brasilien Deutschland den Krieg erkläre, antwortete der Minister: Brasilien erklärt niemand den Krieg; Brasilien verteidigt sich.

Baden.

(*) Karlsruhe, 25. Mai. Das Badische Landesverwaltungsamt teilt uns mit: Es ist in der letzten Zeit wiederholt die Behauptung aufgestellt worden, die Bekämpfung des Kriegswuchers erfolgte nicht mit der nötigen Strenge, und es kommt verhältnismäßig selten vor, daß Kriegswucherer vor die Gerichte gebracht und von diesen der Schwere ihrer Verfehlung entsprechend abgeurteilt würden. Demgegenüber sei nach Mitteilung des Bad. Kriegswuchereramtes in Karlsruhe darauf hingewiesen, daß in den letzten Wochen wegen Kriegswuchers in Mannheim eine Schuhhändlerin zu 3 Monaten Gefängnis und 120 000 M. Geldstrafe und ein Agent zu 1000 M. Geldstrafe, in Bruchsal ein Handelsmann zu 2660 M., eine Wittin zu 2000 M., ein Schuhhändler und ein Lebensmittelhändler zu je 6000 M. Geldstrafe, in Durlach ein Drogist zu 1500 M. Geldstrafe, in Karlsruhe ein Teehändler zu 1500 M. Geldstrafe und ein Obsthändler zu 380 M. Geldstrafe und in Freiburg ein Lebensmittelhändler zu 250 M. Geldstrafe verurteilt worden. Das genannte Kriegswucheramt wird übrigens Veranlassung nehmen, von Zeit zu Zeit die Fälle bekannt zu geben, in denen Verurteilungen zu schwereren Strafen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Kriegswucherergesetze erfolgt sind.

(*) Karlsruhe, 25. Mai. (Errichtung von Lehrbetrieben für Industriearbeiter.) Für den hohen vaterländischen Zweck der Versorgung unserer Kriegsschadigten ist eine interessante Gründung im Gange. Eine Kommission, bestehend aus Vertretern der Kriegsamtsstelle, des Ministeriums des Innern, Gewerbeaufsichtsamtes, Landesgeneralsekretärs, Landesauschusses für Kriegsschadigtenfürsorge, der Badischen Kriegsarbeitsämter und der Industrie befaßt sich mit der Errichtung von Lehrbetrieben für Industriearbeiter, in Gestalt einer G. m. b. H. für die Firmen des Verbandes der Metallindustriellen Badens, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke beizutragen. Größere Beiträge sind außerdem gezeichnet von der Bad. Volkshilfsvereinigung für Heereszwecke in Freiburg, von dem Landesauschuss für Kriegsschadigte, von der Bad. Maschinenfabrik Durlach, A. Baisch in Baden-Baden, von den Deutschen Eisenbahnsignalwerken A. G. Bruchsal, von den Deutschen Soldat-Verken in

Wahlen, von den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Karlsruhe, von der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Eitingen, von Gittermann in Guitach, von der Holzverlehnungsindustrie in Konstanz, von der Maschinenfabrik Grigner Durlach und von der Sunlichtgesellschaft in Mannheim.

(*) Karlsruhe, 25. Mai. Die Polizei verhaftete hier einen Kaufmannslehrling aus Frankfurt und seinen Bruder, einen Schlosserlehrling, die sich durch Urkundenfälschung 9000 Mark verschafft hatten. In ihrem Besitz befanden sich noch 5000 M. in barem Gelde, sowie Schmuckstücken im Werte von 2000 M.

(*) Karlsruhe, 25. Mai. Wegen schweren Diebstahls im Rückfalle wurde der Gärtner Peter Hegemeier aus Frankfurt a. M. zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

(*) Medesheim bei Heidelberg, 25. Mai. Im Verlauf einer Rederei stieß der 16jährige Fabrikarbeiter Karl Stude dem 14jährigen Emil Schifferdecker sein Messer in den Rücken. Schifferdecker wurde so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

(*) Freiburg, 25. Mai. Im Alter von 73 Jahren ist hier Hofmeister a. D. Ludwig Stürmer gestorben. Aus Karlsruhe stammend, wo er 1868 in den badischen Staatsdienst eingetreten, ist er mehrere Jahre Oberförster in Langensteinbach und eine große Zeit seines Lebens Vorstand des Hofamts Offenburg war, wo er auch als Vorsitzender des Schwarzwaldvereins um die Pflege unserer heimatischen Wäldungen sich viele Verdienste erwarb.

Rgl. Kurtheater. Das Rgl. Kurtheater Wildbad eröffnet die diesjährige Sommerspielzeit am Pfingstsonntag mit der Zeller'schen Operette „Der Vogelhändler“. Montag wird als 2. Vorstellung der Schwan „Hans Hudebein“ gegeben.

Evang. Gottesdienst. Pfingstfest, 27. Mai, Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Böcker. Abendmahl. Abends 8 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Kempf. Das Opfer des Pfingstfestes ist wie alljährlich für bedürftige evang. Gemeinden des In- und Auslands bestimmt. Pfingstmontag, 28. Mai, vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Kempf.

Ev. Jünglingsverein. Pfingstmontag, 28. Mai, vorm. 10 Uhr Ausflug nach Michelberg—Enslöftele, Sammlung bei der evang. Stadtkirche.

Rath. Gottesdienst. Pfingst-Sonntag, 27. Mai. 7 Uhr Frühmesse. 9 1/2 Uhr Predigt und Amt. 2 Uhr Andacht. Pfingstmontag, den 28. Mai. 9 1/2 Uhr Amt. 2 Uhr Andacht. An den Wochentagen 7 Uhr hl. Messe. Freitag Kriegsbefunde: Abend 6 1/2 Uhr. Beicht: Samstag von 4 Uhr an. Kommunion: Sonntag und Montag 7 und 7 1/2 Uhr, an den Wochentagen bei der hl. Messe.

Württemberg.

(*) Stuttgart, 25. Mai. (Vom Hofe.) Der König hat sich gestern nach Karlsruhe in Schlesien begeben.

(*) Stuttgart, 25. Mai. (Aus den Parteien.) Nach einer Mitteilung des vom Abg. Weimhart herausgegebenen „Sozialdemokrat“ ist der sozialdemokratische Landtagsabg. für Heilbronn-Land, A. Hornung, auf der Reichspartei angeschlossen, um sich der Gruppe der „Unabhängigen“ anzuschließen.

(*) Urach, 25. Mai. (Großfeuer.) Gestern mit 10 1/2 Uhr entstand in dem Anwesen des Franz Bud in Hälben Feuer, das so rasch um sich griff, daß in einer Stunde das Gebäude des Andreas Miller, des Wagners Dännel und der Witwe Bud ein Raub der Flammen wurden. Sämtliche vier Wohnhäuser brannten vollständig nieder. Es konnte nur wenig gerettet werden. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

(*) Ulm, 25. Mai. (Jubiläum.) Standesbeamter Friedrich Nid ist heute vor 25 Jahren mit der Führung des Standesamts Ulm betraut worden. In dieser Zeit sind von ihm 8568 Ehepaare getraut worden.

(*) Ulm, 25. Mai. (Gefälschte Brotmarken.) In Ulm sind gefälschte Brotmarken vom Monat April verausgabt worden. Diese Marken sind aus dünnem, nur auf einer Seite mairrot gefärbtem Papier hergestellt und lauten auf 75 Gramm Weizenanatzmehl. Die Staatsanwaltschaft fahndet nach Herstellern und Verbreitern der Marken.

(*) Von der Donau. 25. Mai. (Gemeinschaftlicher Tod.) In Donauwörth sind an der Wörnismündung die Leichen des Fischers Hüperer und Frau gefunden worden, die am 7. Mai bei Ausübung ihres Berufes ertrunken sind.

Die Württemberger bei Arras.

I. (G. K. G.) Der deutsche Tagesbericht vom 12. April ds. J. sagt: „Nördlich und südlich von Arras brachen englische Angriffe, an denen auch Kavallerie und Panzerkraftwagen teilnahmen, verlustreich zusammen. — In den Kämpfen bei Bullecourt wurde ein Anlaufversuch des Feindes durch Gegenstoß ausgeglichen; dabei blieben 25 Offiziere, über 1000 Mann und 27 Maschinengewehre in unserer Hand.“ Es sind zwei württembergische Schwester-Divisionen, die hier den Siegesloher erlangen, die eine bei Bullecourt, die andere bei dem schwerem Kämpfen, kurz zuvor von den Engländern besetzten Monchy le Breuz.

Die eine Division lag noch am 9. April kaum 50 Kilometer hinter der Front in friedlicher Unterkauf zur Ausbildung der Führer und Truppen. Kaum in Stellung, bricht am 9. April die ungeschworene Schlacht los. Schon in der Frühe des anderen Morgens heuert es mit Granaten und Mienen; sehr stark ein englisches Bataillon aus dem nur eine Viertelstunde vorgelegenen Coust St. Mein über die Bahn gegen Bullecourt vor. Offenes, leicht gewelltes Land, das Dorf halb auf flacher Höhe, halb in leichter Walde gelegen. Nahe kommt der Engländer, weggesetzt wird er aber durch den eingeschobenen Anlegen aus Gewehr- und Maschinengewehr der Kaiser-Muskettiere. Nur Gefangene sehen Bullecourt von innen!

Am 11. April bricht die ganze englische Wut gegen unsere einstufige Argonnen-Division los. Das übliche Trommelfeuer mit Gasmunition ist die Einleitung zu dem Schlachtendrama. Um 5 1/2 Uhr stürmt die 4. australische Division aus Coust und Noyell gegen die schwäbische an. Ein enalliches Leichenfeld

